Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 12 (1932-1933)

Heft: 10

Artikel: Neue "Enthüllungen" über die militärische Bedrohung unserer Neutralität vor dem Weltkrieg?

Autor: Ammann, Hektor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue „Enthüllungen" über die militärische Bedrohung unserer Neutralität vor dem Weltkrieg?

Von **Hektor Ammann.**

Je mehr wir hinter die Kulissen der europäischen Diplomatie der Vorkriegszeit blicken und je mehr wir Aufschluß über die wirren Fäden der diplomatischen Auseinandersetzungen der Kriegsjahre erhalten, umso mehr müssen wir uns darüber wundern, wie gut die Schweiz bei alle dem davongekommen ist. Ist es nicht merkwürdig, daß die Generalstäbe der Großmächte in ihren Erwägungen für die Kriegspläne in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg ziemlich einhellig die Schweiz beiseite gelassen haben? Und doch wäre es dem Anscheine nach verlockend gewesen, das kleine neutrale Land ohne stehendes Heer im Handstreich zu überrumpeln und damit eine Einbruchspforte in die sonst so wohl gehüteten Fronten des Gegners zu gewinnen. Weiter muß es doch immer wieder wundernehmen, daß auch während der Kriegsjahre kein Plan zur Überrumpelung unserer schwach behüteten Grenzen Gestalt angenommen hat; ringsum rannten sich ja die Millionenheere an dem undurchbrechbaren Gürtel der Schützengrabenlinien den Kopf ein. Solche Erwägungen müssen uns immer wieder dazu führen, der Ursache dieser merkwürdigen Tatsache der weitestgehenden Respektierung unserer Neutralität nachzugehen.

Dabei ist man stets wieder einmütig zu dem Ergebnis gelangt, daß die peinliche Einhaltung unserer Neutralität durch viele Jahrzehnte und der entschlossene Wille zur Wahrung dieser Neutralität mit allen Kräften unseres Wehrwesens die Ursache für diese Respektierung gewesen sind. Unsere unbeirrt neutrale Haltung hat den fremden Mächten das Vertrauen gegeben, daß wir auch in Zukunft unter allen Umständen die Neutralität wahren würden. Der Wille, jede Verletzung unserer Neutralität mit Waffengewalt zurückzuweisen, hat deshalb Beachtung gefunden, weil unser Wehrwesen anerkanntermaßen in Ordnung gehalten wurde und wirklich ein brauchbares Werkzeug zur Verteidigung unserer Neutralität war. Nehmen wir schließlich noch die für einen raschen Durchbruch ungünstige Natur unseres Landes hinzu, so haben wir wohl die Vorbedingungen für die Anerkennung unserer Neutralität durch die umliegenden Großmächte vor und während des Weltkrieges im wesentlichen zusammengestellt.

Diese Erkenntnis aber, oder anders ausgedrückt die Lehren unserer jüngsten Geschichte sind eindeutig genug, um auch in Zukunft als klare Richtschnur für unsere Außenpolitik zu dienen. Sie beweisen, daß unsere Außenpolitik nur eine von niemand anzweifelbare Neutralitätspolitik sein kann!

Nun sind in jüngster Zeit zwei weithin Aufsehen erregende Äußerungen bekannter ausländischer Persönlichkeiten in unserer Öffentlichkeit verbreitet

worden, die beide behaupten, daß der deutsche Generalstab vor dem Kriege beabsichtigt habe, unsere Neutralität zu verletzen. Einmal war es der frühere italienische Botschafter und jetzige antifaszistische Flüchtling Graf Sforza, das andere Mal der langjährige französische Botschafter in Petersburg, Paléologue. Solche Stimmen verdienen gewiß Beachtung und wir haben allen Anlaß, festzustellen, ob ihre Angaben über eine geplante Verletzung unserer Neutralität den Tatsachen entsprechen. Je nach dem Ergebnis dieser Prüfung müßten wir unsere bisherige Ansicht über die Bedeutung unserer Neutralitätspolitik vielleicht einer gründlichen Änderung unterziehen. Deshalb soll hier der Tatbestand einmal genau untersucht werden!

* * *

Am 10. November brachte die „Neue Zürcher Zeitung" einen Bericht über einen Vortrag, den Graf Sforza in Genf gehalten hatte. Darin wurde mit Nachdruck auf eine Stelle des Vortrags hingewiesen, wo sich Graf Sforza mit der italienischen Einstellung zur schweizerischen Neutralität in der Vorkriegszeit befaßte. Die „Neue Zürcher Zeitung" berichtet darüber wörtlich:

> „Graf Sforza erinnerte daran, daß der Dreibund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien auch eine Militärkonvention umfaßte, die von den Generalstäben der drei Mächte bei jeder Erneuerung des Bündnisvertrages ebenfalls revidiert wurde. Bei der letzten Erneuerung dieser Militärkonvention habe der deutsche Generalstab dem italienischen den Vorschlag gemacht, in einem Kriegsfalle deutsche und italienische Streitkräfte auf schweizerischem Boden zusammenzuführen. Der italienische Generalstab habe diesen Vorschlag durchaus ernstlich studiert, und ihn dann dem damaligen Ministerpräsidenten (wie man uns sagt, war es Giolitti) vorgelegt. Dieser habe sich jedoch geweigert, auch nur davon Kenntnis zu nehmen und einer Weiterverfolgung des Planes scharf opponiert, indem er den italienischen Militärs kategorisch und feierlich erklärte, daß eine strenge Beobachtung der schweizerischen Neutralität nicht nur eine moralische Pflicht sei, sondern deren Aufrechterhaltung auch im höchsten Interesse Italiens liege."

Zweifellos haben wir es hier mit einer bemerkenswerten Äußerung zu tun, die auf unsere schweizerische Neutralität ein scharfes Schlaglicht werfen kann.

Die Hauptfrage ist nun die, ob der von Graf Sforza erzählte Vorfall sich tatsächlich so zugetragen hat, ja zugetragen haben kann? Es handelt sich um einen Ausschnitt aus der Dreibundspolitik Italiens, die 1882 mit dem Bündnis mit Deutschland und Österreich begonnen hat und unter mancherlei Wandlungen und Schwankungen bis zum Weltkrieg dauerte. Italien hat 1882 aus dem Gegensatz zu Frankreich heraus Anlehnung an die Mittelmächte gesucht, vor allem aus Empörung über die Wegnahme von Tunis

durch Frankreich. Es war also gemeinsame Gegnerschaft gegen Frankreich, die das Bündnis schuf, und nicht etwa irgendwelche Seelenverwandtschaft. Im Gegenteil, das Verhältnis zum einen Vertragspartner, zu Österreich, blieb sogar recht kühl, ja gespannt; dafür sorgte schon die Arbeit der italienischen Irredentabewegung, die nie stille stand. Das hat auch bewirkt, daß der Dreibund immer zwischen Leben und Bedeutungslosigkeit schwankte. Seit den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts aber bestand der Dreibund nur noch der Form nach und weder in Berlin noch in Wien machte man sich irgendwelche Illusionen über den wirklichen Wert des Bündnisses im Ernstfall. Tatsächlich hat ja Italien, wie wir heute wissen, auch wirklich im Jahre 1902 Frankreich vertraglich zugesichert, daß es an einem Kriege Deutschlands mit Frankreich nicht teilnehmen würde. Daran kann man mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit ermessen, wieviel der Dreibund schon damals noch wert war. Wenn trotzdem der Vertrag immer weiter lief und sogar erneuert wurde, so geschah das lediglich deshalb, weil kein Teil aus einer Aufhebung einen Vorteil erwarten konnte.

Im Rahmen der Dreibundspolitik sind nun wiederholt auch militärische Besprechungen geführt worden, die alle einem möglichen Kriegsfalle mit Frankreich galten. Die Generalstäbe unterhielten sich über das Zusammenarbeiten der Armeen diesseits und jenseits der Alpen, über die gemeinsamen Operationen der Flotten u. s. w. Nur durch diese militärischen Vorkehrungen erhielt ja der Dreibund einen gewissen realen Hintergrund. Nun wissen wir heute über diese ganzen Verhandlungen der militärischen Stellen aus einer Reihe von deutschen Veröffentlichungen ziemlich Bescheid. Was sich aus der großen Publikation der deutschen Vorkriegsakten für unser Land an Bedeutungsvollem über die Einstellung zur schweizerischen Neutralität ergab, habe ich schon im Jahre 1925 in diesen Heften zusammengestellt. Seither hat besonders das Buch von Wolfgang Förster: Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabs (Berlin 1931) aus deutschen Militärakten neue wichtige Aufschlüsse gebracht und ferner hat der deutsche Unterhändler mit Italien im Jahre 1912, General Graf Waldersee, über die damaligen Verhandlungen berichtet (Kriegsschuldfrage, Juliheft 1929). Damit liegen die deutschen amtlichen Akten über die militärischen Beziehungen zu Italien in der Dreibundszeit weitgehend vor. Von italienischer Seite ist leider amtlich noch nichts veröffentlicht und auch außeramtlich ist an Tatsachen nichts bekannt gegeben worden.

Es ergibt sich nun, daß auf deutscher Seite natürlich die Mitwirkung Italiens bei einem Kriege gegen Frankreich als sehr erwünscht angesehen wurde. Seit 1885 wurden deshalb militärische Verhandlungen darüber geführt. Solange der Dreibund lebendig war, beschäftigte man sich ernsthaft mit diesen Dingen. Seit dem Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts aber waren die militärischen und diplomatischen Spitzen in Berlin der Überzeugung, daß aus all den militärischen Verabredungen mit Italien nie etwas werden könne, daß also die ganzen Verhandlungen nur

Spiegelfechterei zur Wahrung des Gesichts seien. Demgemäß führte man denn auch von Berlin aus die Verhandlungen.

Aus dem Inhalt der Verabredungen geht hervor, daß Italien mit dem Hauptteil seiner Streitkräfte französische Truppen in den Westalpen binden sollte. Da das aber wegen der Geländeschwierigkeiten nur in einem unerheblichen Ausmaße der Fall sein konnte, so überlegte man sich frühzeitig, ob man nicht einen Teil der starken italienischen Streitkräfte anderswo besser zur Geltung bringen könnte. Bereits 1885 beschäftigten sich deshalb die italienischen Militärs mit dem Gedanken einer Verwendung von italienischen Truppen nördlich der Alpen. 1887 einigte man sich dann darauf, daß eine italienische Armee an den Oberrhein gebracht werden solle, um an der Seite Deutschlands am Kampfe gegen Frankreich teilzunehmen. Es wurden dafür die Transportwege festgelegt, Fahrpläne aufgestellt, Ausladepunkte bestimmt, Karten bereitgestellt, Dolmetscher vorausbestimmt u. s. w. Diese Bestimmungen über die Verwendung der dritten italienischen Armee am Rhein blieben im großen Ganzen bis zum Jahre 1912 in Geltung. Nach dem Tripoliskrieg, also 1912, wurden sie von Italien gekündigt, aber immerhin grundsätzlich nach längern Verhandlungen erneut ins Auge gefaßt.

Von der Schweiz war bei diesen ganzen Verabredungen schon früh und zwar im Jahre 1886 die Rede. Damals berichtete nämlich der deutsche Militärattaché in Rom, daß die Italiener daran dächten, ihre Hilfstruppen für Deutschland eventuell über den Gotthard zu schicken. Bismarck selbst lehnte jedoch sofort jeden Gedanken einer Verletzung der schweizerischen Neutralität kategorisch ab. Man einigte sich dann ohne weiteres darauf, die Italiener über den Brenner zu führen. Nach einer Reihe von Jahren kamen die Italiener jedoch wieder auf ihren Gedanken zurück. Der italienische Generalstabschef General Saletta behandelte ihn sogar 1898 in einer Denkschrift und schlug vor, die italienischen Hilfstruppen mit Fußmarsch durch die Schweiz nach Deutschland zu bringen, wenn der Eisenbahnweg durch Österreich nicht zur Verfügung stehe. Er berechnete dabei, daß diese Marschbewegung am 42. Mobilmachungstage die Linie Eglisau-Zürich erreichen könne. Der deutsche Generalstab ging auch diesmal auf den Gedanken überhaupt nicht ein und äußerte sich nicht dazu. General Saletta jedoch kam bei einem Besuch in Berlin im Jahre 1902 wieder darauf zurück und meinte, daß man eventuell die Hilfstruppen für Deutschland mit bewaffneter Hand durch die Schweiz führen werde. Auch diesmal aber rückte Deutschland sofort von diesem Gedanken ab. Der deutsche Generalstabschef Graf Schlieffen wollte davon ebensowenig wissen wie seinerzeit sein Vorgänger Moltke; er hielt überhaupt von dieser italienischen Hilfe gar nichts. Dieselbe Haltung nahm fünf Jahre später der neue deutsche Generalstabschef, der jüngere Moltke, ein, als wiederum von Italien aus und wiederum von General Saletta von einer Verletzung der schweizerischen Neutralität gesprochen wurde. Er wies darauf hin, daß man dabei mit dem bewaffneten Widerstand der Schweiz zu rechnen haben würde und be-

zeichnete einen Truppentransport ohne Einwilligung der Schweiz als unmöglich.

In allen diesen Fällen ist also immer von italienischer Seite eine Verletzung der Neutralität unseres Landes zur Erörterung gebracht worden! Dabei ersieht man aus der häufigen Wiederholung der italienischen Anträge an den deutschen Generalstab deutlich, daß die italienischen Generalstäbler sich mit der Stellung der Schweiz dauernd und nicht gerade wohlwollend befaßt haben müssen[1]). Wir vernehmen sogar, daß im Jahre 1901 König Viktor Emanuel von diesen Plänen wußte, sie aber freilich ablehnte. Eine Frage für sich ist es allerdings, ob man in Rom wirklich im Ernst an eine Verletzung unserer Neutralität gedacht hat? Ich möchte diese Frage nicht ohne weiteres bejahen, da man ja sicher in Italien kaum ernstlich mit einem Hilfszug für Deutschland jemals gerechnet haben wird. Sicherheit ist jedoch hier einstweilen nicht zu gewinnen.

Mit aller Sicherheit können wir dagegen feststellen, daß der deutsche Generalstab durch drei Jahrzehnte unter dem ersten Moltke, unter Schlieffen und auch unter dem jüngern Moltke von einer Verletzung der schweizerischen Neutralität nichts wissen wollte. Völlig richtig wurde dabei eine solche Verletzung als unnütz und keinen Erfolg verheißend bezeichnet, angesichts des schweizerischen Geländes und des schweizerischen Wehrwesens und Wehrwillens. Ebenso entschieden lehnten die deutschen politischen Stellen eine Verletzung der schweizerischen Neutralität ab und Bismarck selbst hat dies ausdrücklich begründet und zwar ebenfalls in sehr vernünftiger Weise.

Wird es nun unter solchen Umständen irgend ein vernünftiger Mensch für möglich halten, daß ausgerechnet die Deutschen selbst im Jahre 1912 die alten italienischen Vorschläge aufgegriffen haben? Damals war der Dreibund nach deutscher Auffassung völlig wertlos und der deutsche Generalstab rechnete überhaupt nicht mehr mit einer italienischen Hilfe, die ihm ja immer zweifelhaft erschienen war. Nur um nichts zu versäumen, unterhielt man überhaupt noch Beziehungen zwischen den Generalstäben. Bei dieser Sachlage widerspricht die Behauptung Graf Sforzas jeder Vernunft. Wenn es

[1]) Dieser sehr wenig wohlwollende Geist italienischer Militärkreise gegenüber der Schweiz scheint sogar auf den in Rom lebenden englischen Militärattaché Oberst Delmé-Radcliffe abgefärbt zu haben. Dieser Offizier, der auch über die Schweiz zu berichten hatte, scheint eine außerordentliche Furcht vor einer Aufgabe der Neutralität durch die Schweiz und ihren Anschluß an Deutschland gehegt zu haben, wie aus seinen Berichten aus den Jahren 1909 und 1910 hervorgeht. Es ist das das gleiche, so völlig unbegründete Mißtrauen gegen unsere Neutralitätspolitik, das wir in Italien immer wieder erlebt haben und das u. a. auch Cadorna von 1915 an zu umfangreichen Befestigungen an unserer Südgrenze veranlaßte. Der leichtgläubige Engländer hat es mit seinen Alarmberichten 1910 sogar fertig gebracht, die englische Regierung in Bewegung zu setzen, die dann allerdings durch ihre diplomatischen Vertreter bald beruhigt wurde. Auf diese aus dem neuesten Bande der großen Sammlung der „britischen Dokumente über den Ursprung des Krieges" nun bekannt gewordene Angelegenheit wird hier nächstens einmal ausführlicher zurückzukommen sein.

sich nicht einfach um leeres Geschwätz handelt, so kann man nur daran denken, daß Giolitti von neuerdings im italienischen Generalstab erwogenen Plänen zur Verletzung unserer Neutralität gehört hat und dagegen aufgetreten ist!

* * *

Botschafter Paléologue, der die Sache Frankreichs am Zarenhofe in den entscheidenden Jahren vor und während des Weltkrieges vertrat, veröffentlicht seit einiger Zeit seine Erinnerungen. Stückweise erscheinen sie in der „Revue des deux Mondes" und die sensationellsten Histörchen daraus machen dann ihren Weg durch die Weltpresse. Mancherlei ist auch in die Schweiz gedrungen. Z. B. die Behauptung, daß man in Frankreich schon lange vor dem Krieg durch den Verrat eines hohen deutschen Generalstabsoffiziers genaue Kenntnis vom deutschen Aufmarschplane erhalten habe. Diese erstaunliche Angabe bricht vor der Tatsache restlos zusammen, daß die Franzosen bei Kriegsausbruch 1914 durch den Aufmarsch der Masse des deutschen Westheeres durch Belgien weitgehend überrascht wurden. Noch am 8. August 1914 nahm Joffre an, daß die Deutschen mit der Hauptmasse ihrer Truppen von Metz aus vorgehen würden! Diese Täuschung hat dann bekanntlich den Franzosen einen schweren Rückschlag in den ersten Schlachten des Weltkrieges gebracht. Wenn man nun weiß, daß die Deutschen 1914 in der Hauptsache einen Feldzugsplan ausführten, der schon 1905 feststand, so weiß man auch ohne weiteres, daß die Franzosen in dem ganzen Jahrzehnt bis 1914 davon nichts erfahren haben. Sonst hätten sie sich eben anders eingerichtet! Von der sensationellen Geschichte Paléologues bleibt also nicht ein Schatten Wahrscheinlichkeit übrig!

Nun geht aber eine weitere Erzählung des hohen französischen Diplomaten ganz unmittelbar die Schweiz an. Er behauptet nämlich, man habe in Paris seit 1905 genau gewußt, daß die Deutschen damals beabsichtigten, im Kriegsfall zugleich durch Belgien und die Schweiz gegen Frankreich vorzugehen. Mit drei Armeekorps habe man über Delsberg und Pruntrut durch die Schweiz durchbrechen wollen, um so die starke französische Sperre bei Belfort zu umgehen. Erst 1912 hätten sich dann Kaiser Wilhelm und der Generalstabschef Moltke anläßlich der schweizerischen Manöver überzeugt, daß unsere Armee ernsthaft zu werten sei. Deshalb habe man dann 1912 den Plan einer Verletzung der schweizerischen Neutralität aufgegeben! Darnach hätte also im deutschen Generalstabe während mindestens acht Jahren die Absicht bestanden, auch im äußersten Süden einen starken Vorstoß zu führen und dabei die Gegnerschaft der Schweiz mit in Kauf zu nehmen.

Sehen wir zu, ob diese Behauptung Herrn Paléologues in den nun schon so ziemlich genau bekannten Tatsachen über die Kriegspläne der Gegner von 1914 eine Stütze findet! In Deutschland hat sich seit dem unglücklichen Kriegsende ja über den Feldzugsplan von 1914 eine rege Aussprache entsponnen, in deren Verlauf alle die Pläne des Generalstabes zu einer Auseinandersetzung mit Frankreich veröffentlicht, verglichen und erörtert worden

sind. Eingehend spricht sich über diese Dinge auch das deutsche amtliche Werk über den Weltkrieg, das vom Reichsarchiv herausgegeben wird, in seinem ersten, 1925 erschienenen Bande aus. In ähnlicher Weise haben die Franzosen ebenfalls ihre Erwägungen und Pläne über die Führung eines Krieges mit Deutschland in dem halben Jahrhundert von 1871 bis 1914 veröffentlicht.

Darnach ergibt sich nun folgendes: Der erste Moltke, der Sieger von Sedan, rechnete seit dem Ende der Siebziger Jahre mit der Wahrscheinlichkeit eines Zweifrontenkrieges gegen Frankreich und Rußland zugleich. Er beabsichtigte in diesem Falle, mit der Masse des Heeres zunächst den Kampf mit Rußland auszutragen und sich inzwischen im Westen auf die Verteidigung zu beschränken. Das ziemlich schwache deutsche Westheer sollte sich mit dem Hauptteil in Lothringen versammeln und zwar in der Linie Saarunion-Bolchen. Gegen eine Umgehung des rechten Flügels sollte eine Rückwärtsstaffelung schützen; auf dem linken Flügel war eine vorgeschobene Gruppe in Saarburg gedacht. Eine kleinere Armee sollte das untere Elsaß decken. In der Begründung dieser Aufstellung führte Moltke u. a. auch aus, daß eine Verletzung der schweizerischen Neutralität durch die Franzosen keinen ernsthaften Nachteil bringen könne: „Ein Vorgehen des Feindes durch die Schweiz unter Verletzung ihrer Neutralität würde den im Gebirgslande nicht zu unterschätzenden Widerstand eines Volkes entfesseln, das völlig entschlossen sei, sein Gebiet mit bewaffneter Hand zu verteidigen" (Seite 50 des amtlichen Kriegswerkes). Damals kann also selbstverständlich auf deutscher Seite unter keinen Umständen die Verletzung unserer Neutralität beabsichtigt worden sein.

Der Kriegsplan des alten Moltke blieb bis in die Neunziger Jahre hinein in Kraft. Damals ging dann der seit 1891 als Generalstabschef tätige Graf Schlieffen allmählich zu einer andern Lösung über. Er beschloß, von Anfang an die Entscheidung im Westen zu suchen und demgemäß hier die Masse des Heeres zu versammeln. 1892 wurde dieser Entschluß gefaßt, 1894 kam man auch dazu, nun im Westen einen deutschen Angriff vorzusehen. Da mußte aber die mächtige Festungsmauer von Belfort über Epinal und Toul bis Verdun ein fast unüberwindliches Hindernis sein. So tauchte 1897 der Plan auf, diese Mauer über luxemburgisches und belgisches Gebiet zu umgehen. Dieser Plan wurde dann immer bestimmter und schärfer gefaßt und fand schließlich 1905 seine deutlichste Ausprägung. Damals wurde vorgesehen, daß bei einem Krieg mit Frankreich die Masse des deutschen Heeres mit nicht weniger als 35½ Armeekorps, 8 Kavalleriedivisionen und 16 Landwehrbrigaden nördlich von Metz durch die Eifel bis nach Krefeld hin aufmarschieren solle. Diese Truppen sollten die Umgehung der französischen Festungslinie über Belgien durchführen und die Entscheidung bringen; deshalb wurden hier $^6/_7$ des deutschen Heeres versammelt. In Lothringen südlich von Metz sollte nur eine Verteidigungsarmee von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen aufmarschieron. Diesseits der Vogesen waren

nur ganz schwache Kräfte als Deckungstruppen vorgesehen, eine Landwehrbrigade im Unterelsaß, 3½ Landwehrbrigaden am Oberrhein. Bei dieser Kräfteverteilung war natürlich an eine Verletzung der schweizerischen Neutralität überhaupt nicht zu denken! Und dies ist nun der deutsche Aufmarschplan ausgerechnet aus dem Jahre 1905, in dem nach Paléologue die Verletzung unserer Neutralität durch die Deutschen beschlossen worden sein soll! Zum Überfluß vernehmen wir auch hier noch ausdrücklich, wie sich Schlieffen zu unserer Neutralität stellte: „Eine operative Umgehung durch die Schweiz lehnte Graf Schlieffen ab, weil dort ein kriegsbereites Heer niederzuschlagen und die befestigten Jurapässe zu bewältigen waren." So berichtet das amtliche deutsche Kriegswerk (S. 54).

Dieser Schlieffenplan blieb für den deutschen Generalstab bis zum Weltkriege maßgebend. Allerdings hat der Nachfolger Schlieffens als Generalstabschef, der jüngere Moltke, seit 1908 begonnen, den linken Verteidigungsflügel wieder etwas stärker zu machen. Er befürchtete, dieser könnte sonst durch die Franzosen überrannt werden, bevor die Umgehung durch Belgien wirksam werden könne. So wurde seit 1909 wieder die Aufstellung einer Armee im Unterelsaß und Schwarzwald vorgesehen mit 3—4 Armeekorps. Am Oberrhein blieb auch jetzt bloß Landwehr. Auch diese Gliederung müßte einen Vorstoß nach der Schweiz als geradezu unsinnig erscheinen lassen. Seit dem Bestehen des Schlieffen-Planes wäre ja jede Aktivität am äußersten linken Flügel geradezu eine unverzeihliche Lähmung und Schwächung des Gesamtgedankens gewesen!

Zum Überfluß wissen wir nun auch aus den französischen Aufmarschplänen, daß sie trotz alles Wechsels in der Gesamtauffassung und in Einzelheiten immer die Gegend von Belfort sehr schwach bedachten. Das wäre natürlich nicht geschehen, wenn man ernsthaft an eine deutsche Operation durch die Schweiz gedacht hätte.

Damit bleibt von der sensationellen Behauptung Herrn Paléologues nichts, aber auch rein nichts übrig. Wir haben es hier mit einem leichtfertigen Geschwätz zu tun, das geeignet ist, das Vertrauen in die Erinnerungen Paléologues überhaupt aufs schwerste zu erschüttern. Man begreift nicht, wie ein Mann von dem Ansehen Paléologues etwas derartiges behaupten kann angesichts der durchaus klaren Sprache der beidseitigen Militärliteratur! Es scheint, Herr Paléologue habe die letzten Jahre hindurch auf dem Monde gelebt!

* * *

Von den neuen „Enthüllungen" über angebliche Pläne des deutschen Generalstabes zur Verletzung der schweizerischen Neutralität bleibt also nichts übrig, sobald man den Dingen auch nur ein bißchen auf den Grund geht. Es ergibt sich vielmehr, daß offenbar sowohl Franzosen wie Deutsche aus sachlichen militärischen Erwägungen heraus mit aller Bestimmtheit von einer Verletzung unseres Gebietes abgesehen haben. Es ergibt sich auch

aus den Äußerungen der deutschen verantwortlichen Militärs, daß zu dieser Stellungnahme Erwägungen geführt haben, die durchaus zu unsern bisherigen Ansichten über die Bedeutung der schweizerischen Neutralität passen. Man sah in unserm Land ein schwieriges Gebiet, das keinen raschen Durchmarsch erlaubt. Man wußte, daß die Schweiz eine ehrliche Neutralitätspolitik trieb und daß sie entschlossen war, diese Neutralität auch mit den Waffen gegen einen Störer zu verteidigen. Man wußte ferner, daß unser Heer kein zu verachtender Gegner war, den man sich auch noch auf den Hals laden wollte. Einzig und allein bei den hohen italienischen Militärs scheint sowohl das Vertrauen in wie die Achtung für unsere Neutralität nie sehr groß gewesen zu sein. Ist das aber etwas besonders Neues oder Verwunderliches? Ich glaube nicht!

So bleibt nichts übrig, was uns in unserer traditionellen Auffassung von der Art und dem Wert unserer Neutralität erschüttern könnte. Im Gegenteil, diese wird von Neuem bestätigt. Erstaunlich aber ist es doch, daß an einzelnen Stellen in der Schweiz die neuen „Enthüllungen" der Herren Paléologue und Sforza so ohne jede Überlegung und Kritik Glauben gefunden haben. Das gilt z. B. von dem frühern Gotthardkommandanten Oberst Jenny, der in den „Glarner Nachrichten" vom 15. November alles als bare Münze nimmt und allerlei Ausfälle daran knüpft. Es ist nicht gerade ein gutes Zeichen für einen hohen schweizerischen Offizier, daß er so wenig Kenntnisse über die wirklichen militärischen Tatsachen vor und während des Weltkrieges zeigt!

Wirklichkeit und Schein.

Zu Ludwig Klages' „Geist als Widersacher der Seele", Dritter Band.*)

Von **Martin Ninck**, Riehen-Basel.

Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß mit seinem 60. Altersjahre L. Klages den Abschlußband seines philosophischen Hauptwerkes der Öffentlichkeit vorlegen kann. Ein Riesenunternehmen ist damit zu seiner Vollendung gelangt, der Ertrag erlebnistiefer Intuitionen, die Gedankenarbeit eines Lebens in 16jährigem zähem Bemühen zu System gebracht; rein äußerlich mit den 1478 Seiten eine Tat, inhaltlich ein unausschöpflicher Schatz neuer Erkenntnisse und unzweifelhaft die bedeutsamste philosophische

*) Ludwig Klages, Der Geist als Widersacher der Seele. 3. Band, I. Teil: Die Lehre von der Wirklichkeit der Bilder und II. Teil: Das Weltbild des Pelasgertums. Leipzig, Johann Ambrosius Barth 1932.